

Großzügigkeit

1. Timotheus 6, 17-19:

17Gib denjenigen, die in der jetzigen Zeit reich sind, die Anweisung, nicht überheblich zu sein. Sie sollen ihre Hoffnung nicht auf etwas so Unsicheres wie Reichtum setzen, sondern auf Gott. Er gibt uns alles im Überfluss, und wir dürfen es genießen.

18Die Reichen sollen Gutes tun, großzügig sein mit guten Werken, freigebig und bereit, mit anderen zu teilen.

19So schaffen sie sich eine bleibende Grundlage für die Zukunft, damit sie das wahre Leben erringen können.

Liebe Greifbar-Gemeinde,

ein Bayer, ein Berliner und ein Schwabe sitzen zusammen im Biergarten und gönnen sich ein Bier. Nach ein paar Minuten kommt eine Fliege herbeigeflogen und landet im Bier des Bayern. Der Bayer nimmt die Fliege heraus und wirft sie hinter sich. Kurz darauf kommt erneut eine Fliege und landet im Bier des Berliners. Auch der nimmt die Fliege heraus und wirft sie weg. Wieder ein paar Minuten später kommt die dritte Fliege und landet im Bier des Schwaben. Der Schwabe nimmt sie heraus, schaut sie an, setzt sie auf den Glasrand und ruft: „Spuck’s aus, aber alles!“

Hier habt ihr es also – einen Schwaben, der euch was über Großzügigkeit erzählen soll. Schwaben, die Region, in der jedes Kochbuch anfängt mit dem Satz „Man leihe sich einen Topf“. Die Region, in der alle sparsam sind. Aber stimmt das eigentlich? Kann man das wirklich sagen? Hat unser Verhältnis zu Sparsamkeit und Großzügigkeit etwas damit zu tun, wo wir herkommen?

Die Targobank hat im Jahr 2013 eine Studie in deutschen Großstädten über Sparsamkeit durchgeführt und siehe da – auf Platz 2 der Liste stehen die Stuttgarter, die durchschnittlich 328,52€ im Monat auf die hohe Kante legen. Getoppt werden sie nur von Köln (das aber deutlich) mit – man höre und staune – 375,14€ pro Monat.

Glück gehabt, liebe Schwaben, könnte man jetzt sagen – aber so ganz lässt sich dann doch nicht abstreiten, dass die Schwaben ihrem Klischee entsprechen und das versucht auch keiner. In der Umfrage gab es einen Teil zur Selbsteinschätzung. Die Befragten sollten angeben, wo sie ihre Stadt im Vergleich zu anderen Großstädten sehen. Und hier lagen die Schwaben ganz vorne. Sie schätzten sich selbst als die Sparsamsten ein. Jetzt würde mich interessieren: Wie schätzt ihr euch ein? Ich bitte, um kurze Handzeichen. Wer von euch würde von sich sagen „Ich bin eher sparsam“? Und wer von euch ist eher großzügig?

Und wer von euch würde sagen „Ich bin richtig reich“?

Komisch, oder? Kaum jemand behauptet von sich, dass er richtig reich ist. Denn es gibt ja immer Leute, die noch reicher sind und verglichen zu denen, sind wir dann doch nicht so reich. Es geht uns jetzt nicht schlecht, aber reich sind wir nicht. Wie ist das dann mit unserem Predigttext? Hat der uns allen nichts zu sagen? Wir lesen ja schließlich in Vers 17, dass Timotheus Anweisungen an alle geben soll, die in diesem Zeitalter reich sind. Da wir kaum Reiche hier haben, könnte ich mich also gleich wieder hinsetzen.

Wenn wir den Text aber ein bisschen genauer ansehen, dann sind zwar die Reichen direkt angesprochen, aber ich meine, dass es hier um ein Problem geht, das nicht nur die Reichen betrifft. Wenn wir im Kapitel ein bisschen zurückschauen, dann lesen wir in den Versen 9 und 10:

9Aber diejenigen, die reich werden wollen, werden damit zugleich auf die Probe gestellt. Auf sie lauert die Falle vieler unvernünftiger und schädlicher Begierden. Die stürzen sie in Verderben und bedeuten ihren Untergang. 10 Denn Geldgier ist die Wurzel von allem Bösen. Manche sind ihr so verfallen, dass sie vom Glauben abgekommen sind. Und dadurch haben sie sich selbst großen Schmerz zugefügt.

Das Problem, das beschrieben wird, ist also für die, die reich werden wollen und die, die schon reich sind, das gleiche: Es ist nicht der Reichtum an sich, sondern die Geldgier, das Streben nach Reichtum. Es scheint für Reiche eine noch größere Herausforderung zu sein, doch es wird grundsätzlich davor gewarnt. Die Begründung dafür finden wir auch in Vers 17: *Sie sollen ihre Hoffnung nicht auf etwas so Unsicheres wie Reichtum setzen, sondern auf Gott.*

Wenn sich unser Leben um das Erlangen von Besitz dreht, dann setzen wir unsere Hoffnung schnell darauf und nicht mehr auf Gott. Wir machen unser Hab und Gut zu unserem Gott. Für Leute, die nicht oder noch nicht so lange mit Jesus unterwegs sind, kann das ganz schön herausfordernd sein. Für die unter uns, die schon eine Weile mit Jesus unterwegs sind, ist das wahrscheinlich ganz klar – zumindest in der Theorie. Wie sieht's im Alltag aus?

Wenn wir uns fragen, wie wir mit dem Geld, das uns zur Verfügung steht, unser Studium oder das Leben unserer Kinder finanzieren sollen, wenn wir uns überlegen, ob wir wirklich die Ausbildung machen sollen, die uns Spaß macht, obwohl man da später ja nicht so viel verdient, oder wenn wir am Sonntag im Gottesdienst überlegen, etwas in die Kollekte einzulegen oder das Geld doch lieber anders zu verwenden, wenn wir uns all die Fragen stellen, tun wir das betend mit unserer Hoffnung auf Gott?

Aber woher wissen wir denn, dass wir unsere Hoffnung auf Gott setzen können? Wieder V17:
Er gibt uns alles im Überfluss, und wir dürfen es genießen.

Beispiele gefällig?

- Wenn ihr mich fragen würdet, wie viele verschiedene Pflanzenarten ich kenne, dann würde ich wahrscheinlich nicht auf sonderlich viele kommen. Nach Schätzungen der Weltnaturschutzunion gibt es ca. 380.000 verschiedene Pflanzenarten auf der Welt. Gott hat die Natur ganz wunderbar und vielseitig gemacht, hätte es das gebraucht? Und hätte er Berge und das Meer so gigantisch machen müssen? Und Farben: Sorry, an alle rot-grün-Blinden unter uns – aber das menschliche Auge kann in der Regel mehrere Millionen Farbtöne unterscheiden. Hätte es das gebraucht? Hätte uns Gott einen Sinn für Schönheit schenken müssen? Nein.

- Oder für alle, die so gerne essen, wie ich: Wir waren letzte Woche in Amsterdam und haben einen guten Tipp für ein besonderes Café bekommen, in dem es den besten Red Velvet Cupcake der Welt geben soll. Und jeder der mal nach Amsterdam fährt, ich sag's euch – das ist ne Geschmacks-Explosion. Red Velvet Cupcake.

Dazu eine kleine Biologie-Stunde: Allgemein anerkannt ist in der Wissenschaft, dass es auf der menschlichen Zunge 5 verschiedene Arten von Geschmacksrezeptoren gibt: süß, sauer, salzig, bitter und umami, was man z.B. als „herzhaft“ verstehen kann. Es wird noch erforscht, ob es zusätzlich Rezeptoren für Fett und Aluminium gibt. Warum erzähle ich das? Gott hätte uns für die Ernährung unserer Körper keine Geschmacksrezeptoren geben müssen, aber er schenkt sie uns und wir dürfen genießen. Manche denken sich jetzt – okay, aber warum in aller Welt gibt es dann sowas wie Brokkoli, wenn Gott großzügig ist? Aber das ist eine andere Frage.

Gott gibt im Überfluss, aber genießen wir? Sitzen wir beim Mittagstisch und brechen in Jubel aus, dass wir schmecken können? Auf unserem täglichen Weg zur Arbeit, zur Uni, in die Schule: Bleiben wir kurz stehen, staunen und sprechen ein Dankgebet, dass Gott die Natur so wunderbar gemacht hat? Oder ist das alles schon normal für uns? Manchmal habe ich das Gefühl, dass wir das Staunen für die alltäglichen Wunder verlernen.

Gott gibt im Überfluss – aber er gibt uns nicht nur Dinge, nein – er gibt sich selbst! Das Zentrum der christlichen Botschaft besteht darin, dass Gott sich in Jesus für uns selbst dahingibt, um unsere Schuld auf sich zu nehmen. Er gibt sich hin, ohne eine Gegenleistung zu erwarten und ohne auf die Kosten zu achten.

Und Gott schenkt sich uns noch einmal, als Heiliger Geist, damit wir ihm begegnen und in Beziehung zu ihm treten können. Falls es jemanden unter uns gibt, für den das alles ganz neu ist, und der mehr darüber erfahren will, freue ich mich, wenn wir uns nach dem Gottesdienst darüber unterhalten.

Wenn wir uns bewusst machen, was Gott uns alles gibt, dann finde ich, dass wir sehr wohl von uns sagen können, dass wir reich sind. Wer dem zustimmt, der darf sich jetzt mal zu seinen Nachbarn drehen und sagen: „Ich bin reich.“

Es geht darum, dass wir uns nicht einbilden, wir hätten das, was wir haben, verdient und uns dafür auf die Schulter klopfen. Stattdessen sollen wir uns bewusst machen, woher alles kommt und es genießen. Das ist die Grundlage, aber unser Predigttext geht noch weiter, Vers 18:

Die Reichen sollen Gutes tun, großzügig sein mit guten Werken, freigebig und bereit, mit anderen zu teilen.

Die Reichen – wir erinnern uns: das sind wir – sollen nicht nur genießen und dankbar sein, sondern das, was sie haben nutzen. Darum geht es in unserer Gottesdienst-Reihe. Wie können wir mit dem, was wir tun, Menschen, die Jesus nicht kennen, darauf hinweisen, wie er ist. Aber um das zu können, müssen wir erkennen, woher wir kommen. Dann ist es egal, ob wir Schwaben sind oder Kölner, denn wir sind in erster Linie eines:

Wir sind Kinder eines Vaters, der im Überfluss gibt, damit wir genießen dürfen.

Wenn wir mit unserem Handeln Andere auf Gott hinweisen wollen, dann kann unser Handeln nur großzügig sein. Sehen wir uns den Vers 18 einmal genauer an, dann geht es dabei nicht nur um Geld:

Gutes tun und großzügig sein mit guten Werken...

Das kann so aussehen, dass wir etwas Leckeres kochen oder backen und unsere Nachbarn einladen, um mit ihnen zu genießen, dass wir schmecken können, oder es kann so aussehen, dass wir uns Zeit nehmen, um jemandem zuzuhören, auch wenn wir gerade eigentlich viel zu beschäftigt sind, oder es kann so aussehen, dass wir in ein Flüchtlingsheim gehen oder einen Tafelladen und fragen, ob man dort etwas helfen kann.

Es gibt viele Möglichkeiten und das Heft, das wir als Gemeinde parallel zur Gottesdienstreihe lesen, gibt noch viele andere Vorschläge, in welchen Kategorien wir großzügig sein können –

an dieser Stelle die nachdrückliche Empfehlung: Sucht euch Menschen, mit denen ihr das Heft gemeinsam lest – im Hauskreis, der WG oder mit Freunden.

Ein kleiner Einschub: Alle, die am Donnerstag beim Gemeindeabend waren, haben mich den Satz schon einmal sagen hören, der für mich über unserer Reihe steht. Für alle 5 Themen – also auch für heute - gilt:

„Verstanden hast du es erst, wenn wir sehen, dass du es umsetzt.“

Oder wie Aristoteles sagt: „Um Olympia-Sieger im Sprint zu werden, reicht es nicht, dass du der schnellste Mann bist. Du musst schon auch am Wettkampf teilnehmen.“ Eine „Eigentlich-Mentalität“ bringt uns also nicht weiter. Wenn wir *prinzipiell* davon überzeugt sind und *grundsätzlich* auch gerne großzügig sein wollen, ist das gut so. Aber das reicht noch nicht aus, damit Menschen, von denen wir uns wünschen, dass sie Gott kennenlernen, an uns sehen können, wie großzügig Gott ist. Lasst uns in den kommenden Wochen gemeinsam versuchen, die „Eigentlich-Mentalität“ hinter uns zu lassen. Dazu sollen uns die Menschen helfen, mit denen wir die Hefte lesen. Aber für diese Woche haben wir auch eine spezielle Aktion vorbereitet. Wenn ihr nach dem Nachspiel des Gottesdienstes den Raum verlasst, dann stehen draußen Stellwände und an denen gibt es Abreißzettel mit Großzügigkeits-Aufgaben für die kommende Woche.

„Verstanden hast du es erst, wenn wir sehen, dass du es umsetzt.“ Das gilt also für Großzügigkeits-Aktionen, die nichts mit Geld zu tun haben. Aber es geht in Vers 18 auch darum, dass wir freigebig sind und mit anderen teilen, was wir besitzen.

Dann kann es sein, dass wir jemanden ins Kino einladen, oder dass wir unser Essen und Trinken mit einem Obdachlosen am Straßenrand teilen, oder dass wir an ein nachhaltiges Hilfsprojekt Geld spenden. Auch hier gibt es viele Möglichkeiten.

Gute Nachricht für die unter uns, denen es auch finanziell „nicht schlecht“ geht: Mehr Geld heißt mehr Potential, um Gottes Großzügigkeit in diesem Bereich zu repräsentieren.

In einer Zeit, wo die Zinssätze ganz niedrig sind und wir nicht wissen, wo wir uns Geld anlegen sollen, könnten wir doch einmal eine Kapital-Anlage, bei der „Bank of God“ machen, die den Slogan hat: „Investier dein Geld in andere – für eine hoffnungsvolle Zukunft“

(Untertitel: Warum es leichter ist für ein Kamel durch ein Nadelöhr zu kommen, als für einen Schwaben in das Reich Gottes.)

Für eine hoffnungsvolle Zukunft - so auch der letzte Vers in unserem Predigttext:

So schaffen sie sich eine bleibende Grundlage für die Zukunft, damit sie das wahre Leben erringen können.

Bei diesem Satz müssen wir aufpassen, dass wir ihn nicht falsch an das vorher Gesagte anschließen. Im Griechischen besteht unser ganzer Predigttext nämlich nur aus einem einzigen Satz. Und dann bezieht sich Vers 19 nicht auf Vers 18. Wir schaffen uns die bleibende Grundlage nicht dadurch, dass wir Gutes tun. Wir schaffen uns eine bleibende Grundlage für die Zukunft, wenn wir unsere Hoffnung nicht auf Reichtum setzen, sondern auf Gott allein (Vers 17). Dadurch erlangen wir das wahre Leben, das reicher ist, als das, welches wir uns mit Geld erkaufen können.

Wenn wir den Predigttext als Ganzes ansehen, sind die entscheidende Fragen: Machen wir unsere Hoffnung für unser Leben daran fest, wie viel wir haben oder an Gott? Lernen wir Großzügigkeit von den Menschen, die uns umgeben, oder von Gott? Woher kommen wir?

Wenn Großzügigkeit etwas damit zu tun hat, woher wir kommen, dann lasst uns von Gott her kommen, der alles im Überfluss gibt, damit wir es genießen dürfen. Großzügigkeit, die im Überfluss gibt, haben wir empfangen und auf diese Großzügigkeit können wir mit unseren Handlungen hinweisen. Sie sind Vorschlagsnoten zu Gottes großer Gnadenmelodie.

Und wenn Gottes Volk glaubt, dass Gott so großzügig ist, dass er nicht nur unsere Herzen, sondern auch die aller Schwaben und Kölner verändern kann, dann ruft es jetzt gemeinsam: Amen.